

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Band: 42 (1949)
Heft: [2]: Schüler

Artikel: Ikat, eine Musterungstechnik für Gewebe
Autor: Bühler, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

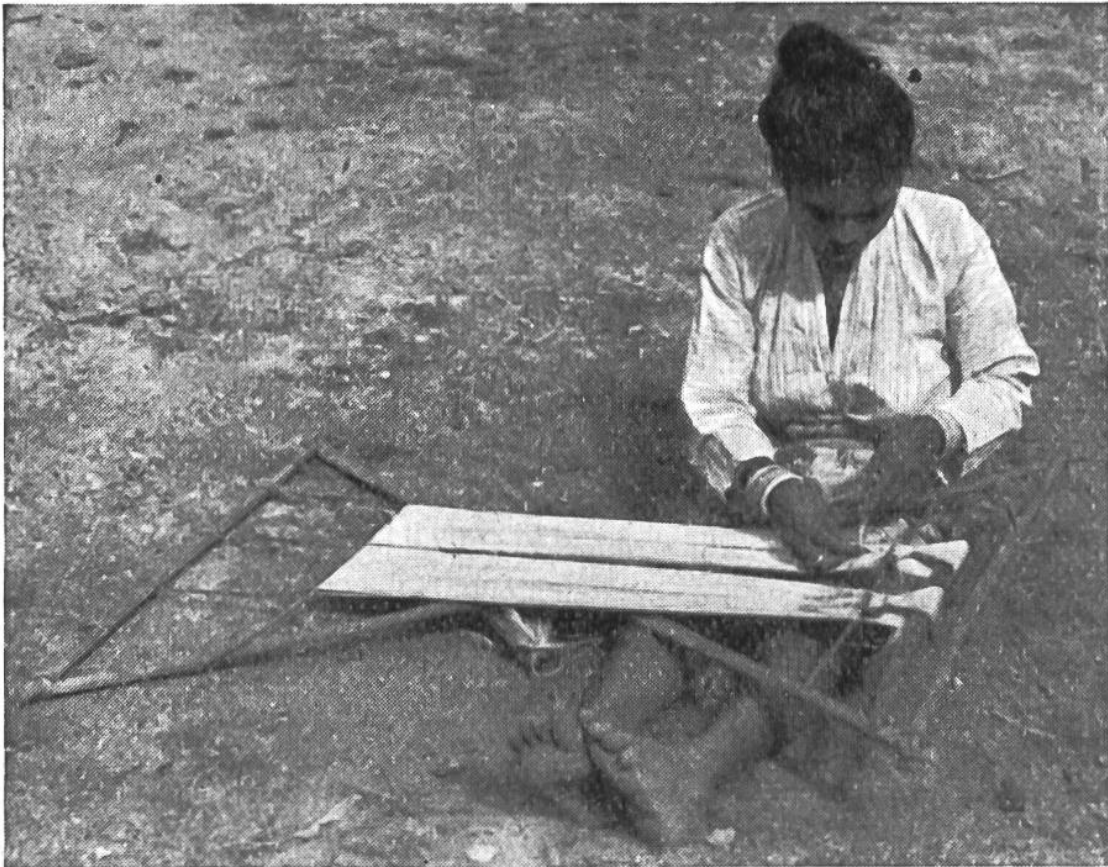
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

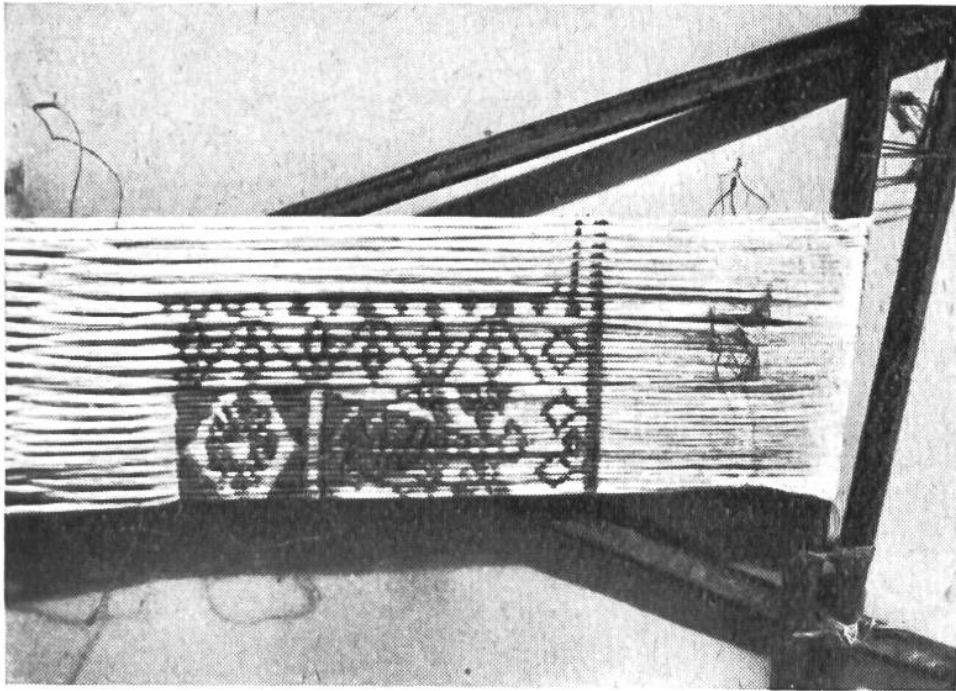
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine Frau aus Südwest-Timor (Indonesien) beim Abbinden einer Baumwoll-Kette mit Blattbast. (Vorbereitende Arbeit für die Ikat-Weberei.)

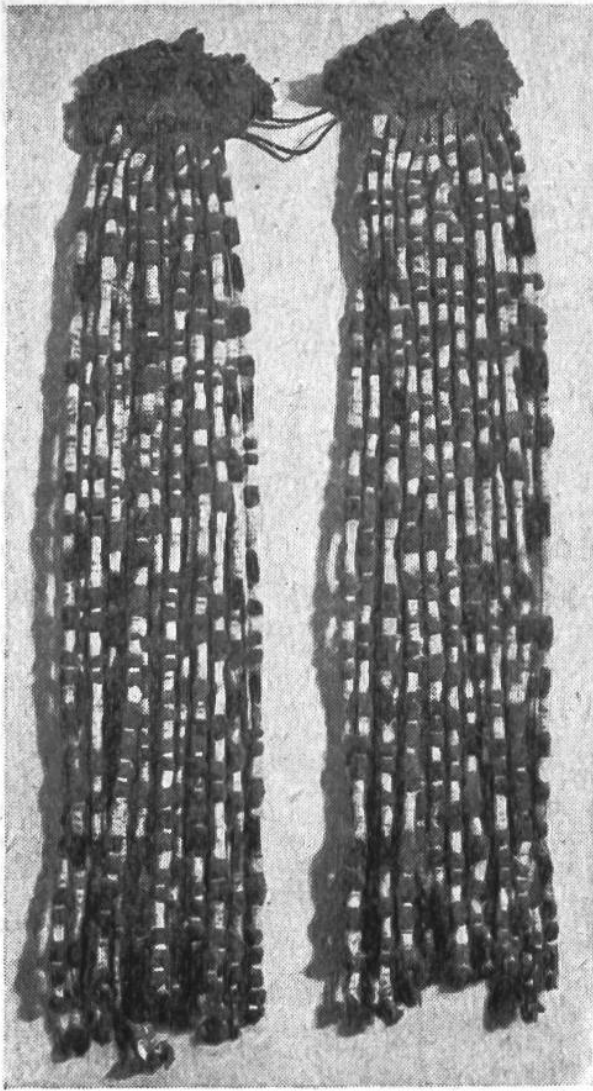
IKAT, EINE MUSTERUNGSTECHNIK FÜR GEWEBE.

In mancher Sammlung unserer Museen können wir prachtvolle handgewobene Tücher bestaunen, wie sie vor allem von den Naturvölkern in den östlichen Teilen Indonesiens, unter anderem auf den Inseln Timor und Rote, nach einem ganz besonderen Verfahren hergestellt worden sind. Die Webgeräte der dortigen Eingeborenen sind denkbar einfach gebaut (siehe Bild). Die aus selbstgesponnenem Baumwollgarn angefertigte Kette (das sind die im Gewebe in der Längsrichtung verlaufenden, oft auch Zeddel genannten Fäden) läuft um zwei Querhölzer herum. Davon ist das eine an zwei in den Boden geschlagenen Pfosten festgebunden. Am andern ist ein breiter Ledergürtel befestigt, den sich die Weberin um die Lenden legt und mit dessen Hilfe sie die Kette nach Belieben



R a h m e n
mit teilwei-
se abgebundener Kette.

anspannen kann. Alle notwendigen Vorrichtungen, wie die Bildung eines Faches, durch den das Eintrag- oder Schussgarn gelegt wird, und die damit verbundenen ständigen Wechsel im Kreuzen der Kettfäden, muss die Weberin von Hand besorgen, während der bei uns bekannte Handwebstuhl hierfür eine Tretvorrichtung besitzt. Es ist begreiflich, dass auf so einfachen Geräten sehr schwer Muster zu weben sind; denn man benötigt dafür eine grosse Zahl verschiedener Fachbildungen, und dazu reichen die Hände allein kaum mehr aus. Vermutlich ist dies der Grund, warum gerade in Indonesien eine Technik in hoher Blüte steht, die erlaubt, gemusterte Tücher auf ganz andere Weise herzustellen. Man spannt dazu die Kette genau in der Länge und Breite auf einen Rahmen, wie man sie später zum Weben braucht, und bindet darauf das gewünschte Muster ab, indem man einzelne Fadenbündel stellenweise satt mit Bast umwickelt (von dieser Arbeit hat das ganze Verfahren seinen malaiischen Namen *ikat*, d. h. binden, erhalten). Die fertig eingebundene Kette wird hierauf vom Rahmen abgenommen und in eine Farblösung getaucht. Natürlich werden in dieser nur die unbedeckten Teile gefärbt, während die eingebundenen Stellen weiss bleiben. Entfernt man nun die Bastwicklungen und



Abgebundene, gefärbte Garnstränge für die Kette eines Ikat-Gewebes.

spannt man die Kette im Webgerät aus, so erscheint darauf das fertige Muster, weiss auf farbigem Grunde. Man kann jetzt die Kette so verweben, wie wenn sie einfarbig wäre. Auch wenn man dabei bloss zwei Fächer bildet, erhält man doch einen gemusterten Stoff.

So einfach das Ikatverfahren in seinen Grundzügen erscheint, so mühsam und zeitraubend ist es in seiner Anwendung. Man bedenke, wie sorgfältig die Kette vor dem Einbinden aufgespannt und dabei auf die Grösse des gewünschten Gewebes abgepasst werden muss, wie leicht sich während der Arbeit einzelne Fäden verschieben können und welche Schwierigkeiten es bereiten muss, die gemusterte Kette genau auf den Webapparat

zu spannen. Jeder kleinste Fehler hätte natürlich zur Folge, dass die Mustermotive verzerrt und ungenau würden.

Mühsam und langwierig ist im Ikatverfahren auch das Färben des Garnes, soweit man dazu die einheimischen natürlichen und noch nicht die eingeführten künstlichen Farbstoffe verwendet. Früher brauchte man dazu fast ausschliesslich Teile von wildwachsenden oder kultivierten Pflanzen, die man zerkleinerte oder zerrieb und in kaltem oder heissem Wasser ansetzte, um dann das Garn in diese „Flotte“ einzulegen. Für Blau verwendet man eine ganze Reihe von Kräutern und Sträuchern, die Indigo enthalten. Für Gelb kennt man Rhizome (Wurzelstöcke) von Gelbwurz und verschie-



Weben eines Ikat-Tuches mit gemusterter Kette. (Südwest-Timor.)

dene Gelbhölzer. Rot erhält man aus Saflor (getrocknete Blüten der Färberdistel), aus fleischigen Teilen des Orlean-Strauches, aus den Wurzeln und Wurzelrinden von krappartigen Gewächsen und so fort. Besonders für Seide waren rote Farbstoffe sehr beliebt, die man aus der Cochenille und andern Schildläusen gewann. Grün und Violett ergeben sich aus Überfärbungen von Blau mit Gelb bzw. mit Rot. Braune Farbtöne liefern viele gerbstoffhaltige Rinden und Blätter. Schwarz erzielt man durch Überfärbungen oder in Farbba-dern aus gerbstoff- und eisenhaltigen Substanzen. In allen diesen Drogen sind die Farbstoffe bloss in kleinen Mengen ent-halten. Da es die Eingeborenen im allgemeinen nicht ver-stehen, konzentrierte Farblösungen herzustellen, müssen sie die Färbungen immer aufs Neue wiederholen, wenn sie satte Farbtöne erhalten wollen. Ausserdem ist es je nach dem ver-wendeten Farbstoff notwendig, das Garn vorher in langwierigen Verfahren mit Gerbstoff, Beize oder Öl zu behandeln.



Im Ikat-Verfahren blau-weiss gemustertes Baumwolltuch mit stark stilisierten menschlichen Figuren.

Dies hat zur Folge, dass bestimmte Färbvorgänge sehr lange dauern. Für tiefe Blautöne benötigt man oft bis 2 Jahre und gewisse Rotfärbungen ziehen sich über 6–12 Jahre hin. Nun kennt man aus Asien und Amerika Ikatgewebe, die nicht bloss in einer, sondern in drei bis vier Farben gemustert sind. Sowohl die mühsamen Abbindarbeiten als auch die langwierigen Einfärbungen müssen in solchen Fällen entsprechend oft wiederholt werden. Frauen, die solche Verfahren erfunden haben und in so

hervorragender Weise beherrschen, verdienen unsere höchste Bewunderung; und einmal mehr ergibt sich daraus, wie falsch es ist, solche Menschen in geringschätziger Weise einfach als wild oder als primitiv zu bezeichnen. A. Bühler.

DER MOSCHUSOCHSE.

Als während der letzten Eiszeit grosse Teile Europas von mächtigen Gletschern bedeckt waren, wurden eine ganze Anzahl Tiere, die heute nur im hohen Norden, in Sibirien, Lappland, Grönland und den nördlichsten Ländern Nordamerikas leben, wie das Rentier, der Moschusochse, der Eisfuchs, die Lemminge und das Moorschneehuhn, weit nach Süden abgedrängt. Eine der seltsamsten Tiergestalten, die auf diesem Wege zeitweise auch ins Gebiet der heutigen Schweiz vordrang, ist der Moschusochse oder Schafochse.